

MY LOVELY BOSNIA

Tagebuch der Reise nach Bosnien zur Buchpräsentation im November 2007

Dienstag 18 Uhr Abfahrt des Busses in Zürich nach Tuzla.

Stau in Zürich. Dann Sihltal, Gotthard, Chiasso, Norditalien, das immer so hell beleuchtet ist.

Mitten in der Nacht an der Slowenische Grenze: Kalter Wind, Wolken, dahinter der halbe Mond.

Mittwoch 8 Uhr , ich erwache im Bus, ziehe den Vorhang zur Seite und blicke auf die Autobahn Zagreb-Belgrad und die weite kroatische Ebene. Die Felder sind voller Pfützen, es regnet.

Wir verlassen die Autobahn und fahren über die Sava nach Bosnien. Es regnet noch mehr. Nach Orasje hält der Bus wie immer bei der gleichen Tankstelle. Endlich einen Kaffee!

Es stellt sich wieder die bekannte Nervosität vor den vielen Ungewissheiten, ein, wie bei den letzten Malen, als ich nicht wusste, was und wo ich fotografieren werde. Dieses Mal weiss ich nicht, welche Reaktionen mich hier in Bosnien erwarten.

Um 11 Uhr erreichen wir in Tuzla. Mein Freund Enes holt mich ab und wir fahren zu seinem Haus nach Si Selo, wo ich inzwischen fast einwenig zuhause bin.

Bald muss ich wieder los. Durch den strömenden Regen bis zur Ringstrasse, wo ich dann doch noch in ein Taxi steige um verschiedene Organisation in Tuzla zu besuchen und ihnen ein Buch zu übergeben.

Überall werde ich herzlich empfangen und das Buch und dessen Druckqualität gelobt.

Zum Schluss gehe ich noch in die Bibliothek, wo ich schon lange erwartet werde. Im Büro der Direktorin Zunic macht sich schnell ein geschäftiges Organisieren der Buchpräsentation vom Freitag breit.

Abends laden mich Enes und Aida Skripic, meine Gastgeber seit dem ersten Aufenthalt im April 2003, in ihre Stube ein. Enes schenkt Zwetschgenschaps ein, der erst ein paar Tage alt ist. Und Aida überrascht uns mit Kartoffeln und bosnischen Cervalats aus der Pfanne.

Der 85 jährige Vater von Enes ist auch da und ich habe ihm in der Abwesenheit von Enes auch Raki angeboten, den er nicht ablehnte und in einem Schluck leerte. Ich habe nicht gemerkt, dass er an Alzheimer leidet, wir haben uns zweieinhalb Jahre nicht mehr gesehen. Er erzählt dann immer wieder, wie er als Bosniake bei der SS mit dem MG einen englischen Flieger abschoss und dafür einen Orden bekam. Fünf Jahre Soldat: 1 Jahr bei der Ustascha, 3 Jahre bei den Deutschen und 1 Jahr bei den Partisanen. Anscheinend hatte er ein gutes Gespür für den Zeitpunkt, die Front zu wechseln.

Im Bett liegend nehme ich wieder diesen typischen Geruch von Tuzla in der kälteren Jahreszeiten war. Der Rauch aus der Kohlenheizung unseres und vielen anderen Häusern steigt mir in die Nase: Unangenehm, aber vertraut.

Donnerstag 8 Uhr 10. Busbahnhof Tuzla. Nach Sarajevo sind es dreieinhalb Stunden.

Im Regen und Nebel durch Täler mit hochgehenden Flüssen und über Pässe, wo noch ein wenig Schnee liegt.

In der Hälfte der Fahrt Halt in Olovo, einem Thermalbadeort. Danach stöhnt der Bus die Serpentina hoch. Oben auf dem Pass sieht man über die orthodoxe Kirche und die Moschee hinweg auf das vom Krieg mitgenommenen Olovo runter. Kurz darauf beginnt eine wunderbare Hochebene mit sauber gemähten Wiesen, den typischen Heustöcken und einigen Kriegsrüinen - ehemalige Frontlinie.

Eigentlich eine Gegend für Skilanglauf. Einige schmucke Holzhäuser mit Steildächern, die im lichten Wald stehen, lassen in mir Hoffnung aufkommen, dass es vielleicht wiedermal besser wird, hier.

Die Strasse führt in ein Tal runter, das ebenfalls sehr schön ist und sich nach einer halben Stunde Fahrt zum breiten Tal der Bosna öffnet. Nochmals eine halbe Stunde fahren wir durch Vororte von Sarajevo, Hügel rauf und runter, vorbei an Teilen der Olympiaanlage,

über einen Markt, der sich unter eine breite Strassenbrücke drückt, durch ein schwarzes, dunkles Tunnel, an dessen Rand Menschen auf einem schmalen Trottoir gehen. Und dann plötzlich öffnet sich der Blick auf die Stadt, die bekannten Hochhäuser und die Wolken, die an den Hängen der die Stadt umgebende Berge kleben.

Vom Busbahnhof fahre ich per Taxi zum Buybook im Café Karabbit, wo am Abend die Buchpräsentation stattfinden wird.

„Please close the door!“ aber mein Wagen mit den 40 Büchern geht nicht durch und ich weiss nicht, wo ich ihn hinstellen soll. Die zwei Frauen im Laden wissen nichts von einer Buchpräsentation heute abend und Plakate hängen auch nirgends.

Damir, einer der zwei Betreiber von Buybook taucht aus dem Büro auf und ich überreiche ihm ein Buch. Wir führen ein angeregtes Gespräch während dem wir uns schnell verstehen und über die verschiedenen Schichten im Buch, den Fotografien und den Gedichten sprechen.

Per Telefon melde ich mich bei Mister Mouijkic von der Federal Commission for Missing Persons an. Sein Büro ist 10 Minuten entfernt und ich werde an der Pforte von einem seiner Mitarbeiter abgeholt und durch das riesige Verwaltungsgebäude aus der österreichisch/ungarischen Epoche geführt. Im 2. Stock, drei mal links, wo es nicht mehr weiter geht, durch zwei Türen und Vorräume - zum Ausgang finde ich sicher nicht mehr selbst zurück.

Mohammed Mouijkic begrüsst mich in seinem Büro, das zur Hälfte auch ein Videoschnittraum ist.

Er fotografiert und filmt für die Organisation und ist zur Zeit an der Fertigstellung seines zweiten Filmes. An den Wänden hängen Fotos von ihm zum Thema, teilweise dokumentarische, teilweise digital veränderte.

Er fragt mich zu meiner persönlichen Beziehung zur bosnischen Landschaft. „Ich liebe sie, das ist nicht ironisch, nicht zynisch gemeint, sondern kommt von Herzen. Und ich hoffe durch meine Arbeit dieses Land, durch deren Schönheit im Frühling und Herbst, bei Sonnenschein und blauem Himmel ein wenig zu rehabilitieren. Die Landschaft so zu zeigen, dass man da hingehen will um zu spazieren, aber gleichzeitig die tieferen Schichten, die Erinnerungen an den Krieg, die Minen und die Knochen nicht zu vergessen, diese aber nicht zu zeigen.“

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob er mit mir einverstanden ist, ich glaube eine Skepsis zu spüren wieso ich dieses Buch machte.

Irgendwie rutscht mir die Frage raus, ob sie, Mohammed und Jasmin, seine Büropartner noch schlafen können.

„Ja, er könne schlafen, trotz fünfzehn Jahre Exhumationen und viertausendfünfhundert Leichen, weil: jetzt nimmt er seine Mappe hervor, öffnet sie und entnimmt ihr einige abgegriffene, vergilbte Fotos. Er zeigt sie mir: Ein Mann in einer Stube nackt von verschiedenen Seiten und verschiedenen Distanzen fotografiert. Der Mann, der Bruder von Jasmin, ist von Blutergüssen übersät, mit Pflastern im Gesicht und einem Blick der Schreck und Erleichterung zeigt. Darauf folgen ein weiterer Mann, schmaler als der erste, Jasmin selber, ähnlich zugerichtet und zum Schluss eine Sicht auf den Kopf seiner Tochter mit einer Narbe auf einem rasierten Streifen ihres Kopfes.

Alle waren sie in serbischen Konzentrationslagern bei Omerska. Jasmin nimmt die Bilder wieder entgegen und versorgt sie zurück in der Mappe, stellt diese wieder hin, zieht die Brille wieder an und konzentriert sich wieder auf seine Schreibearbeit. Erstaunt frage ich Mohammed, ob Jasmin diese Fotografien immer bei sich habe, obwohl ich weiss, dass es so ist.

Nach dem signieren der zwei geschenkten Bücher bedanke ich mich nochmals von Herzen und verabschiede mich. Dabei hinterlasse ich einige Einladungen und Plakate, da e-mail Anhänge, wie mir scheint, nie weitergegeben oder sogar ausgedruckt werden.

Im Hotel kommt mir im Dunkeln eine große Person entgegen. „Du musst Christian sein“, begrüsst mich Dragoslav Dedovic während ich meinen Einkaufswagen mit den Büchern die Treppe hochziehe. Auf dem Weg nach dem buybook unserem Veranstaltungsort und

bei einem Bier im Café Karabbit fasst Dragoslav sein Leben in Etappen zusammen: Gymnasium in Tuzla, Studium in Sarajevo, erste Bücher, wegen Unlust am Krieg teilzunehmen Emigration nach Deutschland, Küchenhilfe in Regensburg, Deutschkurse, Universitätsstudium in Aachen, Redaktor bei der deutschen Welle, Rückkehr auf den Balkan mit der Heinrich Böll Stiftung nach Belgrad.

Stevan Tontic trifft auch ein. Sein Gedicht „Grab“ ist im Buch vertreten und er hat auch die Schlusskorrektur vorgenommen. Auch wir kennen uns nur vom Telefon. Stevan emigrierte nach einem Jahr Krieg mit seiner Frau nach Belgrad und weil er nicht am Krieg teilnehmen wollte, alleine weiter nach Berlin, wo der acht Jahre und acht Monate lebte, von seiner Frau getrennt. Seit sechs Jahren lebt er wieder in Sarajevo. Ein arbeitsloser Rückkehrer, dem der Krieg die Zukunft nahm, wie er sagte. Wieder eine Illusion weniger!

Wir schwatzen und trinken Bier. Plötzlich wird's hell. Fernsehlicht!

Ich soll ein Interview geben. Mister Schwager, two minutes, three questions: Why Bosnia, why this book, what would you like to say to the bosnian people?

Obwohl ich mich kurz fassen will wird's länger als gewünscht, die Reporterin wird ungeduldig und ich komme ins Stottern. Kaum hab ich Luft geholt, steht eine weitere Dame vor mir. „Mister Schwager two questions.....“

Diesmal antworte ich schneller aber auch ungenauer und ich bin froh, dass sie das Mikro runter nimmt und sich bedankt. Ob ich das je sehen und lesen werde?

Dragoslav bittet uns aufs Podium. Es sind jetzt nicht wie gehofft noch mehr Gäste erschienen und so stellt Dragoslav das Buch den etwa fünfzehn im Café Anwesenden vor. Ich verstehe nichts wie immer. Dragoslav liest dann den von ihm verfassten Essay vor. Zum ersten Mal höre ich ihn in serbo/kroatisch. Dragoslav besteht darauf, das ist die Sprache die er gelernt hat und in der er seine ersten drei Bücher in Jugoslawien unter dem Lektor Stevan Tontic veröffentlicht hat.

Nun bin ich an der Reihe, ich habe länger Zeit um zu antworten. Ich spreche von den tieferen Schichten in der Landschaft und in den Gedichten. Geschichten, Erinnerungen die vergraben sind, die ich aber nicht zeigen will, die der Leser sich, wenn er die Legenden gelesen hat, imaginieren muss.

Ein Versuch diese Landschaft, diese Orte zu rehabilitieren. Sie nicht immer im Regen mit schwarzen Wolken und s/w zu zeigen. Es ist schön hier, es gefällt mir hier, es ist wie in der Schweiz. Mit Absicht bin ich hier in Ostbosnien. Der westeuropäische Betrachter soll keine große geografische und botanische Differenzen sehen. Zum Schluss: „Der Titel ist nicht ironisch oder zynisch gemeint, er kommt von Herzen“.

Dragoslav übergibt das Wort an Stevan. Ich verstehe nichts, bis er sein Gedicht „Grob“ erwähnt und vorliest.

Danach ist genug. Dragoslav bedankt sich für das Interesse, kurzer Applaus. Dragoslav klopf mir auf die Schultern, wir verlassen das Podium und setzen uns wieder an den Tisch von vorhin. Wein und Börek schmecken gut zusammen. Um zehn brechen wir auf, zum Hotel. Kein Schnaps mehr, nüchtern, ernüchtert gehe ich ins Bett. Doch es war ein herzlicher Abend in Sarajevo.

Am Freitagmorgen sitze ich mit Dragoslav lange am Frühstückstisch unseres Hotels. Beginnend mit den unterschiedlichen Frühstückskulturen hier und in Deutschland kommen wir auf Bosnien, dessen Probleme, die Teilung, die unterschiedlichen Ethnien und Religionen zu sprechen. Und ich sehen wie seit längerem kein helles Licht am Horizont dieses Landes. Anfänglich, bei meiner ersten Reise war ich fast euphorisch. Von Mal zu Mal aber wurde ich eher deprimierter was die Zukunft Bosniens anbelangt.

Uns bleibt noch eine Stunde hier in Sarajevo. Wir gehen im Bazar spazieren und ich freue mich über die japanische Touristengruppe die doch eine gewisse Normalität darstellt und herstellt.

Um halb zwölf fährt unser Bus nach Tuzla. Das Wetter klärt auf, wir fahren bei Sonnenschein und Weitsicht über drei, vier Pässe nach Tuzla. Alles sieht ganz anders aus

als im Nebel vor zwei Tagen. In der Bibliothek Tuzla werden wir erwartet und herzlich empfangen. Der Ablauf der Ansprachen wird nochmals diskutiert und das Büro der Direktorin Zunic gleicht einem Bienenhaus. Ich fahre nach Si Selo zum Rasieren, Hemd und Jacke anziehen und eine Schachtel Bücher holen.

Enes und Aida sind auch im Sonntagsgewand. Um fünf vor fünf treffen wir in der Bibliothek ein. Der Saal ist fast voll und ich erkenne einige mir bekannte Gesichter. Wir warten auf den Stadtpräsident. Ich werde doch noch nervös, beginne zu schwitzen in der warmen Bibliothek und weiss nicht wohin mit meinem Wollpullover.

Die Presse wünscht ein Interview und hat mehr Zeit als jene in Sarajevo. Der Stadtpräsident trifft ein, sichtlich gestresst und wird sogleich in die Gruppe der Bibliotheksmitarbeiter, die Direktorin und mich integriert zwecks Erinnerungsfotos. Zuletzt taucht auch Dragoslav auf, worauf uns Frau Zunic in den Saal schiebt. Ich zuerst, dann Stadtpräsidenten Jasmin Imamovic und Dragoslav und ganz rechts Enisa Zunic, die uns vier vorstellt. Das verstand ich noch. Die nächsten 15 Minuten habe ich nichts verstanden. Frau Zunic spricht, danach Herr Imamovic und ich schau mal auf den Tisch, ins Publikum, auf meine Finger, die den Kugelschreiber halten. Als dann das Wort an Dragoslav geht, verstehe ich eigentlich auch nichts, aber ich kann seiner Lesung des Textes in der deutschen Version folgen. Es hat etwas Feierliches, fast Andächtiges, seine Lesung. Das Publikum ist ganz still, atmet kaum, scheint mir. Danach habe ich das Wort. Zuerst bedanke ich mich für die Einladung und das Interesse und entschuldige mich, dass ich die Sprache nicht spreche. Dragoslav stellt Fragen zuerst auf bosnisch, danach auf deutsch an mich und übersetzt meine Antwort in Teilen zurück ins bosnische. Ich spreche hier vielmehr von der Fotografie, meinen Fotografien und meinen Beweggründen hier zu fotografieren, und eben so zu fotografieren farbig und bei schönem Wetter. Und, dass ich nicht einfach Landschaften fotografieren will und kann, wie ich das in meiner Jugend und vor meiner Ausbildung getan habe. Landschaften müssen eine Störung enthalten damit ich sie fotografiere. Hier sind es Geschichten und Erinnerungen des Krieges. Bei den falschen Chalets waren es Bunker, die sich als Ställe oder Chalets ausgeben. Mich interessieren die tieferen Schichten in der Landschaft und deshalb passen diese Gedichte so gut, weil sie ganz ähnlich sind. An der Oberfläche sprechen sie von Landschaft, aber eigentlich sprechen sie von Liebe, Tod oder Schwermut. Und ich spreche über das Unvermögen der Fotografie, auch der dokumentarischen Fotografie, die Wahrheit, oder die ganze Wahrheit zu zeigen. Die Büsche, das Unterholz, das Dickicht müssen hier anders gelesen werden als in der Schweiz. Sie haben eine andere Geschichte, sind anders konstruiert.

Hier ist Unterholz = nicht genützt = vermint.

Die Fotografie genügt nicht, sie braucht eine Erklärung, eine Legende. Und diese gibt dem Betrachter eine zweite Ebene, die er mit der Fotografie in seinem Kopf verbinden muss, imaginieren muss.

Wieso Bosnien, wieso Tuzla? Bosnien, weil ich mich irgendwie verbunden fühle, fast ein wenig zuhause fühle hier. Und weil es hier ähnlich aussieht wie bei mir zuhause, hügelig, bewaldet, lieblich.

Und weil ich Jugoslawien von früheren Reisen her kenne. Und weil mich der Bosnienkrieg sehr betroffen machte und verstörte. Und weil ich zurück kommen wollte um hier zu fotografieren. Um mit einer anderen Fotografie eine andere Sicht auf den Konflikt und seine Folgen zu ermöglichen. Vielleicht kann so das Interesse der Westeuropäer für Bosnien zurück gewonnen werden. Zum Schluss erkläre ich auch in Tuzla, dass der Titel weder zynisch noch ironisch gemeint ist, sondern von Herzen kommt. Und: "Ich weiss nicht ob das Buch in Bosnien auf ein Echo stösst, ob das hier jemand interessiert. Danke". Enisa Zunic bittet zum Umtrunk. Alle stehen sehr schnell auf. Ich stehe noch auf dem Podium und überlege, spüre dass ich doch noch einiges vergessen habe zu sagen. Vieles erklärt sich mir erst beim Sprechen, nicht beim Schreiben.

Es treten zwei ältere Damen zu mir. „Herr Schwager“, sagt die eine in perfektem Hochdeutsch, „ich finde ihr Buch sehr interessant, mit schönen Fotos, aber es ist zu teuer, ich kann mir das nicht leisten!“ Wir geben an diesem Abend 30% auf den Ladenpreis von 39 Euro, aber das ist hier für viele zu viel, die Hälfte, 20 Euro wäre auch noch zu viel.

Dies ist das Traurige heute Abend, neben dem Text von Dragoslav mit dem Abschnitt „dass eine kleine Gruppe bewaffneter Landsleute eine andere Gruppe, eine grössere, von Landsleuten ermordet und in unserer gemeinsamen Heimate Erde vergraben hat“.

Murat Hurtic, Grabungsleiter für den Kanton Tuzla gratuliert mir und legt gleich los, wie immer, in einer irgendwie gedrängten Sprache, ich verstehe nur Massengrab, Kamenica, ich ziehe Dragoslav zu mir und bitte ihn mir zu übersetzen. Murat ist an der Exhumation eines großen Massengrabes in Kamenica, ich könne fotografieren kommen. Mit einem leicht schlechten Gewissen erkläre ich ihm, dass ich am Sonntag wieder abreise. Ich weiss nicht recht, ob mir Murat bei meiner fotografischen Arbeit helfen will indem er mir große Massengräber, an denen gearbeitet wird anbietet, oder ob ich da hin gehen soll um sie als Westeuropäer zu fotografieren, um den Sachverhalt, das Verbrechen zu dokumentieren und in die Schweiz zu tragen. Vielleicht ist es beides. Ich schreibe eine Widmung in eines meiner Bücher und bedanke mich herzlich bei Murat. Ohne ihn wäre dieses Projekt und Buch nicht möglich gewesen. Er hat mich gleich an meinem zweiten Tag in Tuzla zu einer Exhumation mitgenommen, ohne die Dienststelle der Polizei und des Gerichts in Tuzla und Banja Luka zu informieren. Ich erinnere mich noch gut an unsere zweistündige Fahrt in die Hügel von Vlasenica, während der wir immer wieder versuchten ein Gespräch zu führen, das aber immer wieder an der Sprachbarriere scheiterte.

Enisa Zunic nimmt mich am Arm. Wir sollen ins Restaurant wechseln, wo Dragoslav und Jasmin, der Stadtpräsident schon beim Weisswein sitzen und die Regierungskrise, ausgelöst durch die Demission des serbischen Ministerpräsidenten von Bosnien/Herzegowina besprechen. Enisa jubelt, wirft ihre Arme in die Höhe als ich auf ihre Frage, wo die Präsentation des Buches besser war, in Sarajevo oder Tuzla ohne lange zu überlegen mit „Tuzla“ antworte.

Ich erzähle den fünf von der Bibliothek von unserer Stadtbibliothek und dass wir da vielleicht einen Austausch organisieren können. Dragoslav verweist auch auf die Literaturtage Tuzla jeweils im Oktober, die von Jasmin, der vor seinem Amt als Stadtpräsident Schriftsteller war, vor acht Jahren injiziert wurden. Da könnte man zwei Schreibende aus Winterthur einladen und eine Gegeneinladung zu den Winterthurer Literaturtagen, die es leider nicht mehr gibt, organisieren. Ich verspreche zuhause gleich die ersten Kontakte zu organisieren. Um neun Uhr brechen irgendwie alle auf, ich würde gerne noch ein wenig feiern. Nüchtern, aber diesmal nicht ernüchtert, nehme ich ein Taxi nach Si Selo wo Enes an die Scheibe seines Wohnzimmerfenster klopft und den Zeigefinger und den Daumen, in einem Abstand von 2 cm in die Höhe hält. Ich nicke und wir besprechen bei zwei, drei Gläsern seines Slibovitzes den heutigen Abend.

Samstagmorgen

Endlich komme ich zu meinem obligaten Spaziergang in den Wald oberhalb von Si Selo. Nach 5 Minuten durch Gärten und Wiesen stehe ich im farbigen Laubwald: Eichen, Buchen, Hainbuchen, Linden.

Hoch- und Querformat, vor- und rückwärts fotografiere ich den leuchtenden Wald, ein Glücksmoment dieser Woche. Bald erreiche ich eine wunderschöne Waldwiese, von wo ich nach Hause telefoniere. Das macht noch glücklicher! Nach einer viertel Stunde wandere ich weiter wieder in den Wald hinein auf einem lehmigen Pfad. Zum Glück habe ich mir einen Stock geschnitten, der auch noch gleich als Stativ dient.

Schon bald muss ich die verbleibenden Bilder einteilen. Es ist so schön hier: Waldreben, Faulbeere, Ahorn. Rauf und runter geht der Pfad. Mit dem Zählwerk der Kamera auf Foto 32 erreiche ich einen breiten Weg, der aber auch nur mit einem Traktor befahrbar ist. Dieser führt mich zu einer fünffingrigen Wegkreuzung am Waldrand, wo eine meiner Lieblingswiesen beginnt und der Blick Richtung Südosten ins breite Tal der Spreca schweift.

Gerade fotografiere ich meine letzten zwei Bilder, da überholen mich drei bosnische Wanderer, was mir noch nie passiert ist. Ich habe noch nie jemanden im Wald angetroffen!

Ich folge ihnen über die Wiesen zum nächsten Ausläufer, wo sich ihre „SAC-Hütte“ befindet. Auf dem Rückweg, einem Dreckweg, den ich von früheren Wanderungen her kenne, kommt mir ein älterer Mann mit Axt entgegen. Wir grüssen uns und bleiben stehen. Er fragt wie es geht „Dobro, chwala“ antworte ich. Er spricht weiter und ich schüttle den Kopf und sage „Tourist, Schweizerski“ und er sagt „ah“ und spricht weiter. Er öffnet seine Arbeitsjacke. In seinem Gilet steckt eine alte Bierflasche mit Bügelverschluss. Ich weiss schon was kommt, seine mir bekannte Handbewegung, wobei nur der Daumen ausgestreckt ist. Ich sage „danke, nein danke“ es ist ja erst 11 Uhr, aber ich muss. Nach einem Schluck gebe ich ihm die Flasche zurück. Er schüttelt den Kopf. Also nehme ich noch zwei, drei und spüre wie der Hochprozentige mir durch den Rachen ins Gehirn und später in den Magen schießt. „Danke“. Jetzt greift er in die zweite Gilet tasche und zieht einen Plastiksack mit Speck hervor. „Danke!“ Er schmeckt gut. „Dobro chwala“. Und jetzt soll ich doch nochmals von der Flasche nehmen. Ich ergreife sie, da ich jetzt mal das Protokoll einhalten will und nehme noch drei Schlücke. „Herzlichen Dank.“ Er spricht mich wieder an, aber ich verstehe immer noch nichts. Wir verabschieden uns herzlich.

Sonst trinke ich um 11 Uhr Kaffee, den hätte ich jetzt auch noch gern zu mir genommen. Leicht schwindlig folge ich dem Weg, der von einer Abfallhalde gesäumt ist.

Nach einer Biegung beginnt der gefährlichste Teil der Wanderung. Der Weg wird doppelt so breit und gleicht einer Skipiste, besser einer Schlamm piste. Es gibt auf der ganzen Breite keinen trockenen Streifen, man muss im Schlamm, in einer Traktorspur sich Schritt für Schritt runter bewegen und ja nicht aus- und anschliessend runterrutschen.

Heil unten angekommen, biege ich links ab und steige über einen Steckenzaun. Ich stehe auf einer weiteren Lieblingswiese, die steil nach Si Selo abfällt und wo man durch den Talausschnitt auf die Hochhäuser und die neue grosse Moschee von Tuzla sieht.

Diese Wiese ist perfekt. Ein Trampelpfad in der Wiese führt vorbei an einem Kirschbaum zu einem schönen alten Häuslein, das in Blockbauweise konstruiert ist. Die Riegel sind mit kleinen schmalen Ziegelsteinen ausgefüllt. Daneben hat's jetzt im Herbst einen Heustock. Das wäre dann, oder ist im Traum mein Tuzlanski Maiensäss!

Nach einer viertelstündigen Rast vollgesogen mit den ästhetischen Schwingungen dieses Ortes führt mich der Weg zurück in den Wald und dann wieder auf einen Hügel, vorbei am Zwetschgenbaum (der auf der Rückseite des Buches abgebildet ist).

Zuoberst auf dem Hügel hat's einen schönen Picknick Platz, bestehend aus dem Dach, einer Seite und einer Sitzbank eines blauen jugoslawischen VW Busses, gestützt mit krummen Baumstämmen.

Den Hügel hinunter, vorbei an einem schlammigen Schweinepferch mit einer riesigen Sau und einer Hundehütte mit Hund drin. Wir erschrecken beide, aber er springt mich nicht an, zum Glück.

Während einer halben Stunde marschiere ich auf der Kiesstrasse, die sich auf der Krete des Hügels (der auf der Vorderseite des Umschlages abgebildet ist) entlang schlängelt, Richtung Stadt. Die Einheimischen schauen mich immer erstaunt, aber auch prüfend an. Sie grüssen mich nie, an was das wohl liegen mag?

Hier auf der Hügelkreta, wie auch im Abhang nach Si Selo hat es viele neue Häuser gegeben. Bald wird der südöstliche Abhang des Tales von Si Selo überbaut sein und das ländliche Gesicht mit den Wiesen, Weiden, Maisäckern und Gärten und dem einsamen alten Bauernhaus mit Walmdach wird verschwunden sein. Ein weiteres klassisches Einfamilienhausquartier ziert oder besser überwuchert diesen Teil von Si Selo wie es Enes Skripic und seine Nachbarn vor dreiundzwanzig Jahren mit dem Haus, wo ich jeweils wohne, begonnen haben.

Mitten in unserem Teil auf dem Weg zum Haus zwischen all diesen neuen Häusern steht ein zerfallendes Bauernhaus und ein Kuhstall, aus dem man ab und zu ein lautes Muhen hört.

In der Stadt habe ich mich in meinem Lieblings-Café an der Kapia, einem Hauptplatz von Tuzla, mit Damir verabredet. Wir sprechen über den gestrigen Abend der Präsentation und über die alten jugoslawischen Filme, die er mir mitbringt. Jetzt muss ich nur noch Untertitel dazu im Internet finden, meint er.

Als wir uns verabschieden, ruft mir ein Passant zu „Hey, Fotograf Christian“ Es ist Mirza, ein ehemaliger Mitarbeiter vom Mine Action Center Tuzla, den ich seit meiner ersten Exkursion zu Minenfeldern bei Maglaj kenne. Zuerst ging er nach Afghanistan und jetzt arbeitet er im Irak als Elektromonteur für die US Army.

Was für ein Zufall und ich habe sogar noch ein Buch dabei, das ich ihm signiere und übergebe. Er gibt mir seine Mobiltelefon Nummer, ich soll mal anrufen, er müsse jetzt weiter, der Sohn muss schlafen gehen. „Bye, bye call me.“ Hoffentlich nimmt er dann auch ab.

Ich spaziere auf Umwegen durch Hochhausquartiere Richtung nach Hause. Unterwegs kaufe ich noch Proviant für die morgige Heimfahrt. Irgendwann hab ich genug vom grauen Himmel, von Dieselabgasen, von Hochhäusern mit zerschlagenem, abfallendem Verputz, zerfahrenen, schlammigen Blumenrabatten. Ich will nach Hause!

Am Strassenrand stehen fliegende Händler und Händlerinnen mit wenigen Artikeln, die ich nicht kaufen kann und will. Es ist oft so armselig hier.

Zuhause in Si Selo. Enes sitzt in seinem Heizungsraum und schaut in den Kohleofen. „Nein einen Schnaps möchte ich keinen“. Wir stehen vor dem Haus, sprechen über dies und das und rechen dann gemeinsam das Laub der Bäume auf der Wiese zusammen. Jetzt habe ich doch noch was gemacht fürs Haus.

Enes geht nochmals arbeiten. Er ist seit dem Krieg Fahrlehrer.

Mit Enes und Aida verbringe ich einen schönen Abend mit gebratener Lammschulter und Milken, Kartoffeln und Aiwar, Schnaps und Cola. Sie erklären mir was der Stadtpräsident an der Buchpräsentation gesagt hat (nur Gutes über Christian Schwager und sein Buch), und dass beim Umtrunk danach eine angeregt und positive Stimmung war.

Ein herzlicher Abend mit zwei Menschen, die mir über diese vier Jahre ans Herz gewachsen sind.

Wenn die Direktorin Zunic und Sebjan nach Winterthur kommen, müssen Enes und Aida auch zur Delegation gehören, finden wir.

Am Sonntag, dem Tag der Heimfahrt, erwache ich erst um zehn Uhr. Es reicht für ein kleines Morgenessen, Packen und einige Erinnerungsbilder vor dem Haus.

Enes bringt mich zum Busparkplatz. Mein Gepäck ist um fünfzig Bücher leichter.

Wir verabschieden uns, der Bus kommt, einladen, einsteigen, einrichten. Als der Bus losfährt beginnt es zu nieseln. Drei Stunden später fahren wir über die Sava bei Orasje, nach Kroatien. Es beginnt zu dämmern. Ich höre Radio und schaue aus dem Bus über Felder, Hecken, Wälder, Brachland. Und denke, dass es sich gelohnt hat nach Bosnien zu gehen mit dem Buch, es zurückzubringen, wo es entstanden ist. Vielleicht sehen es ja einige Interessierte. Was bleibt sind die Kontakte mit den Menschen. Es kommt wirklich von Herzen.

My lovely Bosnia, goodbye!